



„Das Volk Gottes für seinen Dienst bereitzumachen und den Leib Christi aufzubauen.“ (Eph. 4,12)

Zum Thema

Wie geht es den Christen angesichts ihrer Zukunft? Oft ist mehr Zukunftsangst als Zukunftshoffnung zu spüren. Tatsache ist, dass von Gemeinden oft wenig Zukunftshoffnung ausgeht. Der Schwerpunkt dieser Ausgabe heißt *Schritte in eine gute Zukunft hineintun!*

Der Blick zurück

Wer seine Vergangenheit auslöscht, hat keine Zukunft. Wir stehen auf dem Boden unserer Vergangenheit und kommen nur weiter, wenn wir diesen Boden kennen, bearbeiten und als Grundlage und Basis für unseren weiteren Weg nehmen. Momente des Abschiednehmens sind kostbare Augenblicke, in denen Vergangenheit und Zukunft gegenwärtig sind.

Phasen der Trauer

Veränderung heißt Abschied von Gewohnheiten und Bewährtem und Trauer um das Losgelassene. Die Trauerarbeit ist ein Prozess, der in fünf Schritten verläuft und Zeit braucht:

Verleugnung: Man hält den Abschied für unwirklich und vermutet, dass es nur ein böser Traum ist. Man will sich nicht mit dem Abschied beschäftigen und denkt, dass es immer so bleiben wird, wie es war. Man blendet den Schmerz einfach aus und tut so, als sei er gar nicht da.

Handeln: Je mehr man sich über den Verlust klar wird, desto mehr beginnt man zu handeln. Man stellt Bedingungen: Wenn ich das jetzt loslasse, dann möchte ich aber dafür... Man ist bereit zu einem partiellen Nachgeben und bietet Gegenwerte an, damit das Endgültige nicht eintreten muss.

Ärger, Wut, Zorn: Man lehnt sich gegen das Schicksal auf das zum Abschied zwingt. Man fragt sich zähneknirschend: Warum muss ich das hergeben? Man sucht nach Verantwortlichen für diese Situation oder ärgert sich über sich selbst. Jetzt habe ich umsonst so viel investiert. Warum habe ich das überhaupt angefangen, wenn ich jetzt doch aufhören muss?

Depressionen: Man resigniert, zieht sich zurück, nimmt den Verlauf fatalistisch hin und verliert sich in dem Meer des Selbstmitleids. Man will es möglichst schnell hinter sich bringen, zuckt die Schultern und sagt sich selbst: Es musste wohl so sein. Oder man weicht aus, lässt sich gehen, lenkt sich ab, verliert sich in Erinnerungen.

Annahme: Man stellt sich dem Verlust und nimmt ihn an. Der Abschied wird bejaht. Man akzeptiert das Gefühl der Trauer und lässt es zu: Was ich verloren habe, ist vorbei, ich lasse es bewusst hinter mir und sehe dafür das, was ich gewonnen habe. Trauer muss kein ständiges Gefühl sein, dass das Leben schwer macht und nach unten zieht. Wenn Sie die Trauer beendet haben, steht das Neue schon bereit, ja es hat bereits begonnen.

Stufen des Trauerprozesses

Betroffenheit und Schock. Betroffenheit und Schock.
Verhandeln und sich nicht abfinden wollen. Verhandeln und sich nicht abfinden wollen..
Wut und Aggression. Wut und Aggression.
Depression. Depression.
Verarbeitungsprozesse. Verarbeitungsprozesse.
Innere Klärung und Heilung. Innere Klärung und Heilung.
Überschatteter Frieden und Dankbarkeit für das Gewesene. Überschatteter Frieden und Dank.



*„Hoffnung am Horizont.
Das setzt Kräfte frei. Das
schenkt Lebensfreude. Das
macht den Alltag hell ...
Gewisse Hoffnung schenkt
Weitblick. Gottes Wege
erkennt man oft erst da-
durch als richtig, indem
man anfängt, sie zu gehen.“*
-Peter Hahne

Wer stark rückwärtsorientiert bleibt, ist nicht mehr frei für die Zukunft. Das Alte muss Abschied nehmen. Es muss erkannt werden, dass alle äußeren Formen veränderbar sind, damit wir frei für das Neue und das Wesentliche sind! So schmerzhaft es für manche sein mag; es muss erkannt werden, dass fromme Traditionen und Etiketten nicht zum wesentlichen Bestand der Gemeinde gehören.

Wie Lots Weib zur Salzsäule erstarrte, weil sie sich voll Wehmut von ihrer Heimat nicht lösen konnte, so könnte auch die Kirche ihre Zukunft versäumen, wenn sie nicht bereit wäre, entschlossen ‚die Hand an den Pflug zu legen‘ und den Exodus in eine neue Erfahrung mit Gott zu wagen. (Eberhard Stammler, „Kirche ohne Volk“, S. 182)

Der Blick nach vorn

Gemeinden sollen Orte sein, in denen die Zukunft Gottes schon heute gelebt wird. Realität ist aber, dass sie häufig passiv auf die Vergangenheit orientiert sind. Gemeinden müssen leben von dem, was Gott für sie geplant hat; von ihnen sollen wichtige Impulse für eine neue, veränderte Gesellschaft ausgehen. Wir beteiligen uns nur selten an Planungen und Entwürfen für die Zeit, die vor uns liegt. Dabei hätten wir als Kinder Gottes doch einiges zu sagen und könnten entscheidende Beiträge bringen. Wir wollen nicht passiv, sondern aktiv die Zukunft mitgestalten. Allerdings machen die Veränderungen, die vor uns liegen, den Weg zum Abenteuer.

Freiräume für Veränderung entdecken

1. Weisen Sie auf die guten und positiven Seiten der Gemeinde hin. Zeigen Sie auf, wo sie stark und lebendig ist. Wer kritisiert, sollte auch loben. Zur Ermahnung gehört auch die Ermutigung. Sie wollen ja nicht nur kritisieren, sondern vor allem aufbauen. Korrektur soll der Gemeinde dienen und sie nicht verurteilen.

2. Veränderung bedeutet nicht, alles über Bord zu werfen und neu von vorn zu beginnen. Suchen Sie im Rahmen der Möglichkeiten die Punkte, bei denen eine Veränderung am sinnvollsten vorgenommen werden kann. Wir suchen nach den wichtigen Bereichen, die sich mit wenig Aufwand am stärksten auf die gesamte Gemeinde auswirken.

Wie macht man das? Überlegen Sie sich, wie Sie zu folgenden Sätzen stehen:

Lieber wenig verändern als gar nichts!
Lieber angreifen als sich zurückziehen!
Lieber Fehler machen als gar nichts tun!

3. Schaffen Sie ein Bewusstsein dafür, dass Ziele in der Gemeindearbeit nötig sind. Wir brauchen in unseren Gemeinden, damit Veränderung möglich wird, einen weiten Blick, um den Horizont anzusteuern. Nötig ist, dass wir über das Beste hinausschauen, damit wir nicht mehr nur um uns selber kreisen.

Wie macht man das?

- Nehmen Sie sich Zeit für das Gebet und sagen Sie Gott, dass er Sie zuerst verändern darf.
- Suchen Sie Gottes Gegenwart und fragen Sie ihn nach seiner Sicht der Gemeinde.
- Setzen Sie Ihre Schmerzen und Trauer um in Gebet, beten Sie für die Leitung und für alle, die gegen eine Veränderung sind.
- Achten Sie die Menschen, die eine andere Meinung haben als Sie.
- Nehmen Sie körperliche Spannungen wahr, gönnen Sie sich Entspannung und Ruhe.

4. Zukunftsorientierte Entscheidungen treffen. Entscheidungen bedeuten, dass wir für etwas sind, gleichzeitig aber, dass Dinge ausgeschlossen und zurückgelassen werden. Mit jedem Schritt, den wir vorangehen (wie zum Beispiel beim Antritt einer Reise), lassen wir einiges bewusst zurück.

- Fragen Sie sich: „Von was oder wem wende ich mich ab?“
- Danken Sie Gott für alles Schöne und Wertvolle, was Sie bisher empfangen haben.
- Legen Sie das Alte, das Sie zurücklassen, in die Hand Gottes.
- Freuen Sie sich über das Neue und noch Bessere, das bevorsteht, wie z.B. in der folgenden Tabelle:

Wir lassen zurück:

umfassende Sicherheit
Geborgenheit
Strukturen, die uns Schutz gaben
festgelegte Regeln
Bequemlichkeit
Distanziertheit
klare Abläufe

Wir nehmen mit:

innere Sicherheit
Erfahrungen
Beziehungen
eigene Werte
Mut und Entschlossenheit
Souveränität
Erfahrung von Prozessen

Zum Schluss

Es ist nicht das Ziel von Veränderung in der Gemeinde, dass alles noch besser, noch perfekter wird! Veränderung möchte in einer Gemeinde die verschiedenen Elemente neu ordnen, so dass sie der Situation der Gemeinde und den Gemeindegliedern entsprechen, so dass sie in Gottes Zukunft ohne Hemmungen hineingehen.

Eine Gemeinde, die nur von den Vorräten vergangener Zeiten lebt, wird alt, verknöchert und unbeweglich; zuletzt trocknet sie aus. Eine Gemeinde, die sich immer weiter entwickelt und in der Menschen zum Glauben kommen, bleibt dynamisch und besitzt dauerhaft eine große Zukunft.

